

HEUTE  
8.3.2016

## Was heute passiert

### Session

Stiefkindadoption für homosexuelle Paare: Soll es gleichgeschlechtlichen Paaren erlaubt sein, das Kind aus einer früheren Beziehung des einen Partners zu adoptieren? Darüber diskutiert der Ständerat. Und: Bei der Revision des Zollgesetzes debattiert der Nationalrat über eine Mindestzahl von Grenzwächtern.

### Burkhalter in Nigeria

Auf seiner Afrika-Reise gastiert Bundesrat Didier Burkhalter heute in Nigeria.

## Frage des Tages

Die Alpiq will ihre Wasserkraftwerke verkaufen. Soll der Staat nun einspringen?

Ja  Nein

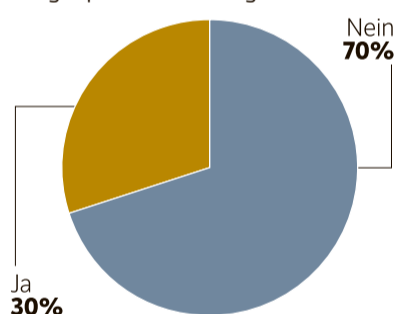
Stimmen Sie online ab unter der Rubrik «Mehr/Mitmachen»

[www.aargauerzeitung.ch](http://www.aargauerzeitung.ch)  
[www.bzbasel.ch](http://www.bzbasel.ch)  
[www.basellandschaftliche.ch](http://www.basellandschaftliche.ch)  
[www.solothurnerzeitung.ch](http://www.solothurnerzeitung.ch)  
[www.grenchertagblatt.ch](http://www.grenchertagblatt.ch)  
[www.limmattalerzeitung.ch](http://www.limmattalerzeitung.ch)  
[www.oltnerzeitung.ch](http://www.oltnerzeitung.ch)

Das Ergebnis erscheint in der nächsten Ausgabe.

## Ergebnis letzte Tagesfrage

Wir haben gefragt: Ist die Schweizer Drogenpolitik noch zeitgemäss?



## Video des Tages



Unfreiwillig komisch: Das Internet lacht über Schneider-Ammann-Ansprache.

## REZEPT DES TAGES

Präsentiert von Annemarie Wildeisen

### Italienische Kartoffelsuppe mit Stangensellerie-Crostini

#### Zutaten für 2 Personen:

##### Suppe:

300 g Kartoffeln festkochend  
4 Zweige Stangensellerie  
1 Zwiebel mittelgross  
2 Knoblauchzehen  
2 Esslöffel Olivenöl  
1 dl Weisswein  
5 dl Gemüsebouillon  
1 Briefchen Safranpulver  
½ Bund Basilikum  
220 g Dosentomaten gehackt

##### Crostini:

2 Zweige Stangensellerie  
2 Esslöffel Olivenöl  
6 Oliven schwarz oder grün  
4 Scheiben Baguette dunkel

SMS mit SCHNUPPER + Name und Adresse an 919 (20 Rp./SMS) oder Online-Bestellung unter [www.wildeisen.ch/schnupperabo](http://www.wildeisen.ch/schnupperabo) [www.wildeisen.ch/suche/rezepte](http://www.wildeisen.ch/suche/rezepte)

# Wasserkraft

## Der Nordwestschweizer Stromkonzern Alpiq

# Gebraucht, billig abzugeben

### Alpiq bietet Teile seines Kraftwerksparks zum Verkauf. Muss der Stromkonzern das?

VON LINA GIUSTO, FABIAN HOCK UND STEFAN SCHÜPPLI

Der Aufschrei war gross, als Alpiq-Chefin Jasmin Staiblin gestern Investoren aus dem In- und Ausland zum Geldausgeben einlud. «Wie umnebelt ist die Alpiq-Führung eigentlich?», zwitscherte es aus den Reihen der SP. «Verscherbelung», rief CVP-Mann Stefan Müller-Altermatt.

Die Aufregung verwundert nicht, geht es hier doch um nichts Geringeres als um das mit Alpenwasser gespeiste Herz der Schweizer Stromversorgung: die heimischen Pumpspeicher- und Laufwasserkraftwerke. Diese rentieren nicht mehr, seit staatlich unterstützte Wind- und Solaranlagen gemeinsam mit wiederbelebten Kohlekraftwerken aus Europa, vor allem aus Deutschland, die europäischen Handelsplätze mit billigem Strom überfluten. Die Schweizer Produzenten kriegen seither ihren Strom nicht mehr zu kostendeckenden Preisen verkauft. Aus diesem Grund mussten Alpiq, Axpo und Co. Milliarden abschreiben. Und als man in den Firmenzentralen dachte, das Schlimmste überstanden zu haben, zog die Schweizerische Nationalbank mit der Aufhebung des Euro-Mindestkurses Anfang letzten Jahres einen weiteren Stöpsel - und liess damit das letzte bisschen Hoffnung auf eine schnelle Trendwende aus den Schweizer Staueisen abfliessen.

### Mit dem Rücken zur Wand

An den Kostenschrauben hat Alpiq-Chefin Staiblin während der letzten Jahre gedreht so stark es ging. Trotzdem musste die gebürtige Südbadenerin gestern einen Verlust von mehr als 800 Millionen Franken ausweisen. Für Staiblin offenbar das Signal, in die Offensive zu gehen. Da Kosten sparen alleine nicht mehr ausreicht, muss nun Geld von ausserhalb her. Alpiq hat deshalb die Türen für Investoren geöffnet - und Investitionen in das Wasserkraft-Portfolio ermöglicht. Die Grenze von 49 Prozent soll dabei nicht überschritten werden: «Wir bleiben Wasserkraft-Produzentin», versichert Staiblin (siehe Interview rechts).

Dennoch stellen sich zwei Fragen zu den möglichen Verkäufen: Muss das sein? Und: Wer kauft eigentlich ein Wasserkraftwerk, das keinen Gewinn erwirtschaftet?

Zur zweiten Frage sagt Carsten Schluf, Analyst und Energiespezialist bei UBS Chief Investment Office: «Das Umfeld für Investitionen in die Stromerzeugung ist derzeit allgemein schwierig.» Auch bei den Wasserkraftwerken seien die Gewinnmargen durch den anhaltenden Verfall der Stromgrosshandelspreise in Europa gefallen. «Während die Anlagen in Österreich weiterhin profitabel sind, arbeiten die Schweizer Anlagen unter anderem wegen des Wasserzins im aktuellen Umfeld meist nicht kostendeckend.» Solange die Rahmenbedingungen sich nicht ver-

besserten, seien Investitionen in Wasserkraftwerke «nur rentabel, wenn diese von staatlicher Unterstützung profitierten» oder die Produzenten ins Endkundengeschäft einstiegen. Hier seien aufgrund des nicht liberalisierten Marktes höhere Preise zu erzielen. Auf lange Sicht allerdings - und das ist der springende Punkt - rechnet Schluf damit, dass Wasserkraft gar eine noch bedeutendere Rolle im Schweizer Energiemix spielen wird - noch bedeutender, als sie dies schon heute tut.

Das glauben offenbar auch einige Konsortialaktionäre der Alpiq. Diese haben laut CEO Staiblin bereits Interesse bekundet. Und fragt man bei diesen nach, tönt es in der Tat nicht überall ablehnend. Beim basellandschaftlichen Energieversorger Elektra Birseck Münchenstein (EBM) zum Beispiel. Der mit einem Anteil von 13,65 Prozent drittgrösste Alpiq-Aktionär bestätigt auf Anfrage: Man wolle längerfristig ein Kraftwerkportefeuille mit erneuerbaren Energien in der Grösse von rund 50 Prozent der jährlich benötigten Versorgungsenergie aufbauen. «Daher versteht sich von selbst, dass EBM sämtliche Opportunitäten die sich am Markt ergeben prüft», sagt Sprecher Joachim Krebs. Zu weiteren Details könne man derzeit noch keine Aussagen machen.

Auch Elektra Baselland (EBL), die 7,13 Prozent an Alpiq hält, klingt nicht abgeneigt. Gemeinsam mit EBM wolle man innerhalb der nächsten zwei bis drei Monate eine Risikoabschätzung vornehmen, sagt Urs Steiner, EBL-Geschäftsführer und gleichzeitig Verwaltungsrat bei Alpiq. Das sei ein Entscheid für die nächsten Jahrzehnte, der gut überlegt sein müsse.

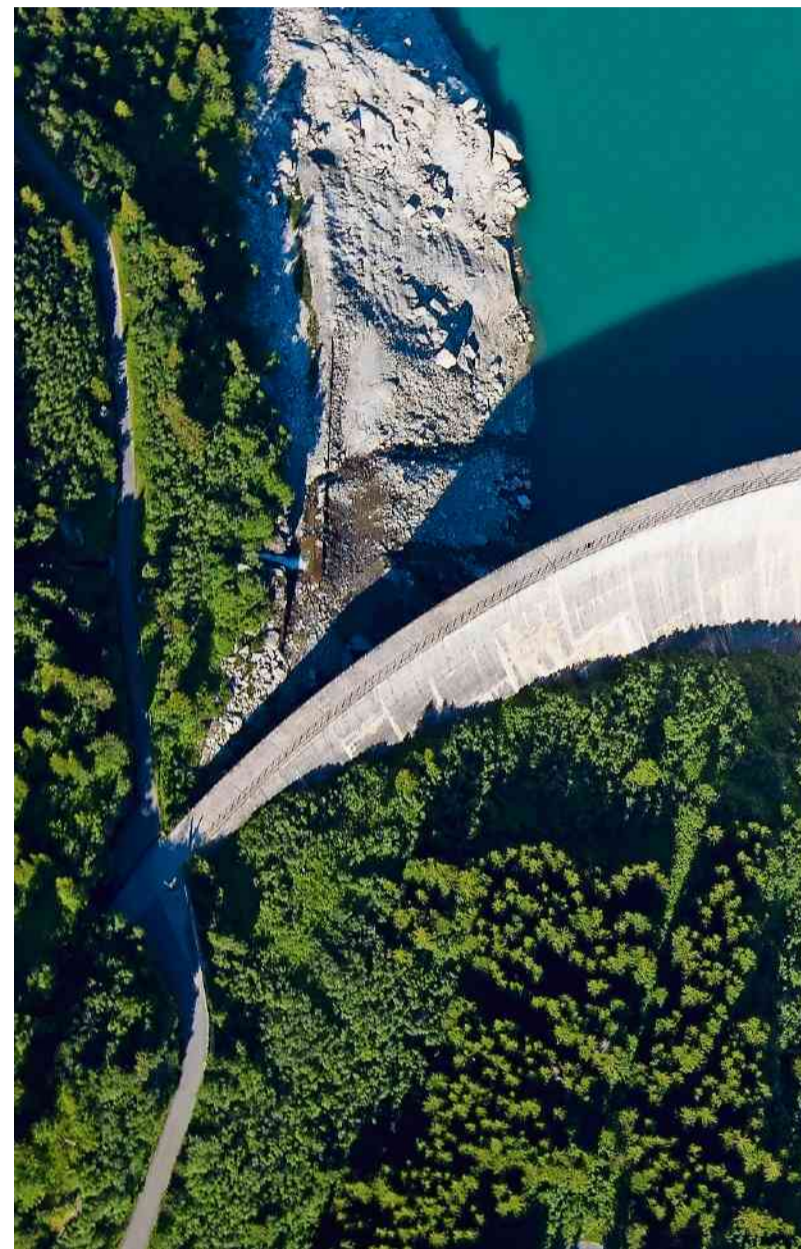
### Soll der Staat eingreifen?

Dass die Schweizer Wasserkraft aus dem tiefen Tal, in dem sie derzeit sitzt, auf lange Sicht herauskommt, daran glaubt nicht nur die UBS. Politiker von links und rechts sehen in den Speicher- und Laufwasserkraftwerken wahlweise «Cashcows von morgen» (Jacqueline Badran, SP) oder auch interessante Objekte «für einen Investor mit langfristigem Anlagehorizont» (Hansjörg Knecht, SVP) - wobei letzterer freilich hofft, «dass dieser Investor aus dem Inland kommt».

Wenngleich links und rechts in der Analyse einer Meinung sind, folgt für beide jedoch Unterschiedliches daraus: Während Knecht keinen Handlungsbedarf der öffentlichen Hand sieht, sagt SP-Nationalrat Eric Nussbaumer: «Aus Sicht der Kantone sollte man kaufen.» Auf lange Sicht, ergänzt CVP-Nationalrat Stefan Müller-Altermatt, sei die Veräusserung der Wasserkraft nicht sinnvoll. Die Entscheidung zeige aber - und das beantwortet die Frage nach der Notwendigkeit des von Staiblin angekündigten Schrittes - «dass Alpiq das Wasser bis zum Hals steht.»



Weitere Bilder von Alpiq-Kraftwerken sehen Sie online.



9

### HIER PRODUZIERT ALPIQ STROM AUS WASSERKRAFT



#### Speicherkraftwerke

1 Blenio  
2 Chandoline  
3 Cleuson-Dixence  
4 Electra-Massa  
5 Emosson  
6 Livigno  
7 Fully  
8 Gougtra

9 Grande Dixence  
10 Hinterrhein  
11 Hongrin-Léman  
12 Maggia  
13 Navizence  
14 Salanfe  
15 Simplon  
16 Zervreila

#### Flusskraftwerke

17 Flumenthal  
18 Gösgen  
19 Martigny-Bourg  
20 Ruppoldingen  
21 Ryburg-Schwärzstadt

#### Konzernsitze

22 Lausanne  
23 Olten  
24 Zürich

QUELLE: ALPIQ

GRAFIK: NCH/PAT

# verkauft die Hälfte seiner Stauseen



FOTOS: KERSTONE, HO

## Olten geht einen steinigen Weg

Der Alpiq-Konzern hat einen seiner Sitze in Olten. Die Stadt kämpft seit Jahren mit sinkenden Steuergeldern.

VON URS HUBER

Früher galt die Faustregel: Der jährliche Steuerfranken der Alpiq garantiert der Stadt Olten zumindest die Finanzierung der Investitionen im laufenden Jahr. «Das waren jeweils 10 bis 15 Millionen», erinnert sich Stadtpräsident Martin Wey an unbeschwertere Tage. Heute weiss er: Die Faustregel ist Geschichte. «Wir rechnen nicht mehr mit Steuereingängen in alter Höhe», schiebt er hinterher. Die Gewinnsteuer fällt seit drei, vier Jahren dahin, die Kapitalsteuer dürfte sich im laufenden Jahr auf Höhe einer tiefen siebenstelligen Summe bewegen. Da tröstet auch der Umstand wenig darüber hinweg, dass in den besten Jahren die Steuererträge aus der Schatulle des Energieriesen sogar einen Drittel des städtischen Budgets alimentierten. Runde 30 Mio. Franken sprudelten in solchen Jahren in den Stadtsäckel, Nachbargemeinden und Kommunen darüber hinaus beäugten dies neidvoll.

### Zweistellig: Normal

In den guten Jahren verabschiedete das Parlament in schöner Regelmässigkeit Vorlagen in zweistelliger Millionenhöhe zu Händen des Soveräns, obwohl in den letzten zehn Jahren die Steuern kontinuierlich gesenkt worden waren; von 112/122 Punkten auf deren 95 im Jahr 2012. Dennoch: Sanierung Eissporthalle Kleinholz, Neugestaltung Aareufer, Teilsanierung Stadthaus - alles vom Stimmbürger beschlossen. Bei der Neugestaltung Aareufer (26 Mio. Franken) aber zog der Stadtrat im Nachhinein die Reissleine. Nach dem Ausfall der Alpiq-Gelder wäre die Umsetzung von «Andaare», wie sich das Projekt nannte, einem Himmelfahrtskommando gleichgekommen.

Heute bangen die Stadtverantwortlichen zwar noch immer um die Finanzierung notwendiger Projekte. Die Maxime, nach der Investitionen aus eigenen Mitteln finanziert werden sollen, liegt in ihrer Umsetzung noch fern,

aber näher als auch schon. Denn Olten hat sich mit der neuen Ausgangslage arrangiert. «Die Stadt ist im Alltag mittelländischer Städte angekommen», sagt Wey. «Aber wir sind breiter aufgestellt; mehrere gut positionierte juristische Personen sorgen für eine solide Basis.» Die Stadt emanzipiert sich vom einst potentesten Manna-Geber. Das 50-köpfige Parlament ringt um mehrheitsfähige Lösungen, wie der Ausfall zu kompensieren sei, und sieht meist die bürgerliche Seite vorn, die sich bislang erfolgreich gegen die von Stadtrat und der Ratslinken favorisierte Steuererhöhung sperrt. Heute steht der Steuerfuss wieder bei 108 Prozent und ist im kantonalen Vergleich noch immer tief. Eine vom Stadtrat vorgeschlagene Steuererhöhung - jene auf 114 Prozent - fiel letztmals bei der Beratung zum Budget 2016 deutlich durch.

### Mehr als 40 Stellen weniger

Der Exekutive blieb unter den veränderten Umständen nichts anderes übrig, als schmerzvolle Einschnitte im städtischen Stellenetat vorzunehmen. Die Zahl der Stellen sank von 206 (2010) auf 163 (2016). Selbst die Stadtpolizei wurde geopfert. Allein dort eingespart: 25 Stellen und voraussichtlich zwei Mio. Franken.

Und heute? Gemäss Budget 2016 rechnet die Exekutive noch mit einem Defizit von einer knappen Million Franken aus der laufenden Rechnung. Geschönt durch beabsichtigte Veräusserungen zwar, aber aus der Rechnung 2014 hatte noch ein horrendes Defizit von 11,4 Mio. Franken resultiert. Die Kompensation der ausgefallenen Alpiq-Gelder scheint in greifbarer Nähe. Was Wey dennoch Sorgenfalten auf die Stirn treibt: ein möglicher Stellenabbau bei Alpiq. «Das wäre nochmals ein herber Schlag», meint er. Und angesichts der Tatsache, dass Alpiq ihr Schweizer Wasserkraftportfolio bis zu 49 Prozent für Investoren öffnet, fragt sich der Mann: «Wo führt das bloss hin?»



23



20

## «Wir bleiben eine Wasserkraft-Produzentin»

Alpiq-Chefin Jasmin Staiblin erläutert, warum fast die Hälfte des Wasserkraftportfolios zum Verkauf steht - und sagt, wer bereits Interesse bekundet hat.

VON FABIAN HOCK

**Frau Staiblin, Alpiq lässt in- und ausländische Investoren Teile ihrer Wasserkraftwerke übernehmen. Geht das so einfach ohne politischen Widerstand?**

**Jasmin Staiblin:** Wir öffnen das Portfolio zu 49 Prozent sowohl für in- als auch für ausländische Investoren, das ist richtig.

**Sie erwarten keinen Widerspruch aus der Politik?**

Die Öffnung ist ein unternehmerischer Entscheid. Meine Aufgabe ist es, das Unternehmen nachhaltig in die Zukunft zu führen. Deshalb öffnen wir das Portfolio für in- und ausländische

Investoren, aber auch für Energieverteilungsunternehmen im Schweizer Heimmarkt. Wir bleiben eine Wasserkraft-Produzentin. Nur eine Minderheit geht in andere Hände. In wessen, kann ich im Moment noch nicht sagen.

**Erste Interessenten dürften Sie aber schon haben.**

Unsere Konsortialaktionäre haben bereits Interesse angekündigt, in Form von Direktbeteiligung oder in Form von Langzeitverträgen. Ansonsten starten wir jetzt den Öffnungsprozess.

**Wird die Öffentlichkeit erfahren, welche ausländischen Investoren sich einkaufen?**

Wenn wir die ganzen 49 Prozent oder einen Teil davon veräussern, ist das ad-hoc-relevant, also meldungspflichtig. Wir werden das der Öffentlichkeit melden.

**Behalten Sie an jeder Anlage mindestens 49 Prozent oder ist der Verkauf ganzer Wasserkraftwerke möglich?**

Wir öffnen das Portfolio. Das heisst, man kann sich an einem hochflexiblen Portfolio in Form von Eigentum oder von Langzeitverträgen beteiligen. Das ist der erste Pfeiler. Ausserdem prüfen wir die Veräusserung von nichtstrategischen Beteiligungen im Rahmen unserer Portfolioberaumung.

**Kann ein Investor ein Kraftwerk komplett übernehmen?**

Die meisten Kraftwerke sind in Form von Partnerwerken organisiert, an denen wir einen Anteil haben. Es geht um ein Gesamtportfolio, an dem er partizipieren kann. Wenn ein Einzelangebot vorliegen würde, dann müsste man das prüfen. Das Ziel ist aber, dass wir 49 Prozent als Portfolio zur Verfügung stellen.

**Sie veräussern nicht nur Kraftwerke, sondern müssen auch Kosten sparen. Streichen Sie Stellen in der Schweiz?**

Wir haben in den letzten Jahren über eine Viertelmilliarde an Kosten eingespart. Mit dem Sparprogramm,

das wir 2014 angekündigt haben, haben wir personell vor allem im Produktionsbereich reduziert. Im Energiedienstleistungsbereich haben wir mit 1,5 Milliarden Franken Umsatz bereits eine signifikante Position. In der Schweiz haben wir zusätzliche Stellen geschaffen, unter anderem durch Akquisitionen innovativer Firmen. Das sind Wachstumsbereiche für uns.

**Werden Sie im laufenden Jahr Stellen, zum Beispiel im Energiehandel, von der Schweiz ins Ausland verlagern?**

Normale Effizienzprogramme hätten wir sowieso. Aufgrund der jetzt beschlossenen strukturellen Massnahmen gibt es kein Personalreduktionsprogramm.

**Muss man den Energiehandel in der Schweiz betreiben? Im Ausland sind die Kosten tiefer.**

Wir sind in Ost- und Südosteuropa die Nummer eins. Alle Aktivitäten, die wir in diesem Bereich haben, machen

wir von Prag aus. Dort haben wir über 100 Mitarbeitende, die den gesamten osteuropäischen Bereich abdecken. Im Handel ist es wichtig, dass man in diesen Ländern auch vor Ort ist, die Sprache spricht. Wir sind an über 70 Grenzen im Handel tätig. Wir bauen in der Region für die jeweilige Region auf.

**Wandern Stellen von der Schweiz nach Prag?**

Wir prüfen selbstverständlich laufend unsere Kostensituation. Wenn es gewisse Teilbereiche gibt, die man aus Prag heraus günstiger machen kann, werden wir das selbstverständlich prüfen und auch implementieren. Das ist eine normale Effizienzsteigerungsmassnahme, da geht es nicht um ein Personalreduktionsprogramm.



**Jasmin Staiblin** ist seit 2013 CEO der Alpiq-Gruppe, der grössten Energieproduzentin der Schweiz mit Sitz in Olten SO.